

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.

L i t e r a t u r - u n d K u n s t b l a t t .

N^o 43.

(VII. Jahrgang.)

Freitag, den 19. Februar.

1836.

Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit von dem Ende des großen Kampfes der europäischen Mächte wider Napoleon Bonaparte, bis auf unsere Tage durch Ernst Münch. Sechs Bände. Leipzig und Stuttgart, bei Scheible. 1833 fg. — Mit dem Bildnisse des Verfassers.

(Schluß.)

Münch's „allgemeine Geschichte etc.“ ist nichts Anderes als eine subjective Darstellung der neuesten Weltbegebenheit. Daß er die Quellen und Hilfsmittel nach bestem Wissen und Gewissen bei der Ausarbeitung benutzt hat, wird ihm zwar der Unbefangene glauben, doch nicht von ganzem Herzen, sondern auf Holland hinweisen, für welches Münch in der neuesten Revolution Theil genommen hat. Mancher Andere wird deshalb nur noch mißtrauischer seyn, und wenig Werth auf des Verf. Versicherung von der „Ueberlegenheit des historischen Standpunctes über die verführerischen Lockungen der Einseitigkeit von Parteien“ legen. Allein ein Jeder hüte sich vor dem juristischen „Quilibet praesumitur malus etc.“ — Münch's Werk wird am besten als ein Versuch bezeichnet und als solcher ist er dankenswerth. Der Mangel an derartigen Werken ist sehr groß, und doch sollte gerade die Gegenwart nach Werden und Folge recht viele Federn in Bewegung setzen. Die alten Geschichten sind schon oft und von sehr vielen Seiten besprochen, das Mittelalter ist gelobt und getadelt worden, Rom und Griechenland, Asien und Afrika — alle haben den Druckerpressen manche Arbeit verschafft, nur für die neueste Geschichte ist noch wenig geschehen. Münch hat zur Ausfüllung der Lücke etwas gethan, die Sache ist aber noch nicht beendigt. Auf Einzelnes näher einzugehen, ist hier nicht der Ort, als Probe siehe hier ein Capitel aus der neuesten Geschichte von Sachsen.

„Minder glücklich nach Außen, glücklicher nach Innen, als bei Hannover, hatten sich die Schicksale des Königsreiches Sachsen zu Ende des Jahres 1814 gestaltet;

das Land wurde getheilt, aber der gebliebenen Hälfte kam der König, welchen ein neuer Dichter, sehr bezeichnend, mit Kobrus verglichen hat, mit seinem ganzen Herzen, ja, wo möglich, mit noch größerer Liebe zu seinem Volke zurück. Die gegenseitig erlittenen Drangsale knüpften das Band inniger zwischen den Beiden. Mit einer rührenden Aufrichtigkeit über die Fehler der Vergangenheit, welche zum kleinsten Theil in der Macht der Menschen gelegen, mit einem kräftigen Willen für die Zukunft, welche die geschlagenen Wunden heilen sollte, überließ sich der treffliche Fürst jetzt nur der Freude des Wiedersehens seiner geliebten und getreuen Unterthanen.

Diese Liebe und Treue, welche auch, als die Politik des Hofes nicht immer die Ueberzeugung des Landes gewesen und der Bund mit dem fremden Gewaltherrn allen patriotischen Herzen widerstritt, niemals sich verleugnet hatte, war während der kritischen Periode von der Besignahme Sachsens durch russische Truppen bis zu den Bestimmungen des Wiener Congresses in vielen schönen Tugenden kräftiger hervorgetreten; die Stände zu Leipzig, die Viertelsmeister zu Dresden, die Ritterschaft, die Beamten und die Reste des Heeres hatten vereinigt ihre Bitten an die verbündeten Monarchen für die Erhaltung der Selbstständigkeit des Staates ergehen lassen; die Gewährung lag aber außer dem Bereiche der politischen Möglichkeit, aus Gründen, welche früher dargelegt worden sind. Die öffentliche Meinung selbst, unter den Völkern, wie an den Höfen, war in der Mehrheit entschieden gegen Sachsen gestimmt und die unklugen Ausbrüche des Ingrimmes der Masse zu Dresden nach Napoleon's Landung zu Vannes waren nicht geeignet, solche Stimmung zu verbessern. Das Elend im Lande, in Folge der Kriegesgruel und der Einlagerung, war unbeschreiblich; aller Verkehr und Handel stockend, der Credit gestorben; die Verzweiflung in allen Herzen und auf allen Gesichtern. Die provisorische Regierung hatte einen harten Stand mit der Bevölkerung und ihr Walten konnte, auch bei dem besten Willen und bei der humansten Gesinnung, die jedoch nicht immer sich offenbarten, nur ein feindseliges, verhaßtes, drückendes seyn.

Nachdem die Diplomaten zu Wien den tödtlichen Schlag

geführt, mit Bedauern gegen die Person des Königs, die fast von Allen hochgeachtet war, und nachdem den Sachsen selbst der Trost entzogen worden, als Ganzes an einen andern Herrscher überzugehen, zählte Friedrich August nur noch 358 Seviertmeilen und 1,182,844 Seelen als Bestandtheile seines Staates. Es waren dieß der Erzgebirgische Kreis, ein Theil des Meißner-, ein Theil des Leipziger- und ein Theil des Voigtländischen Kreises, sodann die Bergämter. Am tiefsten und längsten schmerzte der Verlust des besten Ackerbodens und der besseren Hälfte der Manufacturen, der Forsten und Salzwerke.

Nach der Rückkehr des Monarchen aus Wien, welche mit allen Acuserungen eines unverfälschten Volksgefühls allenthalben gefeiert worden, widmete sich seine Regierung mit allem Nachdrucke den Verbesserungen im innern Staatshaushalt. Die alte Kreiseintheilung blieb, mit den nothwendigen Einschaltungen einzelner im Friedenstractate erhaltenen Parzellen des abgetheilten Gebiets. Vor Allem richtete man die Aufmerksamkeit auf das Heerwesen. Der bisherige Kriegsminister Serini trat als Gouverneur von Dresden ab; der König selbst übernahm die oberste Leitung des Kriegsministeriums, und unter ihm verwaltete der General von Beschau die laufenden Geschäfte; über das königliche Cadettencorps und die Pagenschule ward der General-Major von Zettenborn (?) gesetzt. Den Oberbefehl des activen Heeres erhielt der regierende Herzog von Sachsen-Coburg; unter ihm führte zunächst General-Lieutenant Lecog den Stab. Zu Ende 1815 überstiegen die gesammten sächsischen Truppen kaum die Zahl von 18,000 Mann zu Fuß und 987 Reitern.

Gegen Anfang des Jahres 1816 besorgte die Kriegs-Verwaltungskammer, welche noch während der provisorischen Regierung eingesetzt und jetzt bestätigt worden, als oberste Behörde die Militär-Angelegenheiten in fünf Departements; dadurch gedachte man größere Einheit und Energie in den Geschäftsgang zu bringen. Die früher bestandene Landes-Commission, unter Vorsitz des Ministers von Rostig, mit Zuordnung einiger Mitglieder der Kriegs-Verwaltungskammer und einiger ständischen Deputirten wurde wieder hergestellt, als eine Art Schattenbild von altständischer Verfassung. Diefelbe schrieb die Steuererhebung ganz nach den alten Normen, nämlich nach Schocken und Quaternern, aus. Das Institut der Kreis- und Amts-Hauptleute kam ebenfalls mit dieser Commission in angemessene Verbindung. Der Burggraf von Dohna und der Justizrath von Fischer, zwei Namen von Rang und Klang unter den Patrioten des Landes, bekleideten diese Stellen. Der Drang der Zeit vereitelte die beabsichtigten Erleichterungen im Heerwesen, welche von der allgemeinen Volksnoth geboten schienen und welche theilweise auch bereits in's Werk gesetzt worden; aber er war nicht stark genug, um den veralteten Unsinn in Geschäftsform und Curialstyl verschwinden zu machen, welcher den geläuterten Begriffen des gegenwärtigen Geschlechts zum Troge sich wieder geltend zu machen und an die Stelle des von der provisorischen Verwaltung eingeführten, verständig-einfachern, neu sich zu zudrängen gewußt hatte.

Die Regierung trachtete hierauf, ihre zerrütteten Finanzen zu heben, die Staatsschulden zu regeln und den Credit herzustellen. Interims-Cassenbilletts leisteten hier dieselben

Dienste wie in Oesterreich das Papiergeld. Die Freiherren von Gutschmidt und Mantuffel standen an der Spitze des Finanzministeriums.

In dem Departement für Gesetzgebung und Unterricht wirkten Ausschüsse, an deren Spitze der Minister von Glogig gestellt wurde, sehr wohlthätig; man dachte auf einen verbesserten Civil- und Militär-Coder. Das Erziehungswesen leitete in der medicinischen Abtheilung der als Schriftsteller berühmte Hofrath Seiler, als Vorstand des völlig umgebildeten Instituts von neun Lehrern, welchem alle dahin sich beziehenden öffentlichen Anstalten und Sammlungen untergeordnet wurden; in der forstwissenschaftlichen der berühmte Cotta, Director der Akademie zu Tharand; in der Abtheilung der Bergwerke der nicht minder berühmte Werner, Director der Akademie zu Freiberg. Der Landes-Universität Leipzig, welche noch viele Lücken der Literatur in verschiedenen Fächern zählte, suchte man den bisher besessenen Ruhm einer treuen Hüterin geistigen Lichts und gründlicher Wissenschaft auch ferner zu erhalten durch alle Mittel, welche unter obwaltenden Umständen möglich waren.

Die Männer der eben aufgeführten Departements strebten, Jeder in seinem Kreise, redlichst so ihre Aufgabe zu lösen, und bald erfreute man sich, wenigstens zum Theile, günstiger Ergebnisse und ihrer Anstrengungen. Am sichtbarsten gediehen Wissenschaften und Künste wieder; unter dem Schutze eines so gemüthvollen und sinnigen Friedrich August, welcher bei diesem Punkte weder des erlittenen Unglücks, noch der geschmähten Kräfte gedachte; am langsamsten erhob sich das gesallene Fabrikwesen; auch die Finanzen hoben sich nur schwer, und mehrmals mußten mit den Cassen und Cassenbilletts Veränderungen vorgenommen werden. Auch die Nothwendigkeit bedeutender Reformen im Jagd- und Forstwesen wurden anerkannt.

Das Jahr 1817 zeichnete sich für das Königreich besonders durch neue Organisation des Militärsystems und durch die Errichtung eines Staatsrathes aus, welcher jedoch den Titel eines Geheimenrathes erhielt, mit den verschiedenen Landescollegien in genauere Verbindung sich setzte, und, aus den Chefs der verschiedenen Ressorts gebildet, die Angelegenheiten desselben collegialisch erörterte. Zu beständigen Mitgliedern des Geheimenrathes wurden die in ihren Stellen bestätigten Conferenzminister von Glogig, Hohenthal-Königsbrück und Rostig-Lankendorf, sodann die zwei Präsidenten und Directoren des geheimen Finanz-Collegiums v. Gutschmidt und v. Mantuffel, der Kanzler v. Werther und der Präsident der Kriegs-Verwaltungskammer, General Beschau, ernannt. Der König behielt sich jedoch bei Gründung dieser obersten Behörde das Recht vor, auch andere Mitglieder noch zu ernennen und die Prinzen des Hauses an den Berathungen Theil nehmen zu lassen. Mit dem 6. October 1817 trat der Geheimenrath zum ersten Male in Wirksamkeit. Nachdem die organischen Verwaltungsformen geregelt und die nöthigen Gegenstände ihnen zugetheilt worden, erschien die wichtige Frage der landständischen Verfassung auf dem Vordergrund. Die Mängel der alten und veralteten Einrichtungen waren schon früher oftmals Erleuchteter und Bessergerinneten in die Augen gefallen; die Klagen über sie hatten sich seit dem letzten Landtage von 1811 bedeutend vermehrt, und die Forderungen des Zeitgeistes auch in Sachsen begeisterte Anwälte gefunden.

Einer der Begeistertesten unstreitig, erhob sich jetzt der durch seine philosophischen Schriften, durch seinen männlich-deutschen Charakter und durch seine Lebensschicksale gleich ausgezeichnete Prof. Krug in Leipzig. Die Ideen, welche er über das neu zu begründende Werk unter das Publicum warf, waren ein kostbarer Samen, der aber erst in der Folge aufging. Die Forderungen des Zeitgeistes an die sächsische Regierung bestanden hauptsächlich: in Herstellung einer gleichmäßigen Grundsteuer unter den Steuerpflichtigen, mit Besteuerung der Rittergutsbesitzer und Bevorrechtigten; Beschränkung der Patrimonialgerichte; Einführung einer bessern Criminalrechtspflege; Verbesserung des indirecten Abgabensystems, zumal der Accise; Abschaffung des Gesinde-Dienstzwanges; Beschränkung der Frohnden und Verminderung des stehenden Heeres. So viel die Bescheidenen, Genügsamen. Die, welche weiter gingen, fügten auch noch die Pressfreiheit, die Geschworenengerichte und die Öffentlichkeit der ständischen Versammlungen, endlich die verhältnißmäßigere Befestigung der Ständeversammlung selbst, bei.

Allein allen diesen Forderungen, oder doch den meisten, standen beinahe unübersteigliche Hindernisse im Wege. Sie rührten hauptsächlich von der Seite, von welcher beinahe in allen deutschen Staaten, wo das ständische Leben sich entwickelt, ein systematischer und beharrlicher Widerstand geleistet wurde, nämlich von der des Adels her.

Der sächsische, hinter Annahmen, Pergamenten, Ahnenzahl, Gewohnheiten und Gesellschaftsformen, beinahe von abgeschmackter Art, als irgendwo, mit alleiniger Ausnahme Hanovers, verschanzt, und durch die ängstliche Gewissenhaftigkeit eines weichgesinnten, den Neuerungen abholden Monarchen, geschützt, vertheidigte sich mit Macht gegen alle Angriffe, welchen er um diese Zeit ausgesetzt war. Der Landtag von October 1817 war daher ein leeres Gaukelspiel von Volksovertretung. Vergebens war aller Ankampf der neuen Ideen; die alte Zeit machte siegreich sich geltend. Aus den Reibungen der Stände gegen den königlichen Geheimenrath ging nichts für das Volk hervor. Die Abgaben wurden mit Strenge eingetrieben; die Verbesserungen in der Administration blieben kaum in einzelnen Punkten bemerkbar. Desto bemerkbarer gab der das Land feuernartig durchziehende Sectengeist, dessen Furchtbare Erscheinung der Pöbelianismus mit einer Reihe empörender Scenen war, sich kund. Das große Königsfest vom Jahre 1818, welches bald nach dem nutzlosen Landtage gefeiert wurde, sprach wohl die Gemüther, aber nicht die denkenden Geister an; die einzige Hoffnung derselben blieb die Zukunft und die unausbleibliche Rückwirkung des Beispiels anderer Staaten, wo das verfassungsmäßige Recht unter günstigeren Umständen sich durchstritten."

Vorleser Weltgang von Semilasso. Traum und Wachen. Aus den Papieren des Verstorbenen. Erster Theil. In Europa. Dritte Abtheilung. Stuttgart, Hallberger'sche Verlagsbuchhandlung. 1835. 8. IV und 320 S.

Der Verstorbene fährt fort, dem Lebenden seine Kreuz-

und Querküge zu schildern und ihnen zu zeigen, wie man sein Leben, seinen Reichthum, seinen Stand, seinen Geist und sein Herz oder dessen Neigungen zu immer wiederholtem Genuß gestalten und Anderen davon einen Theil zukommen lassen müsse, wenn auch nur durch lebendige, frische und graziose Beschreibung seiner Erlebnisse, Erfahrungen und Abenteuer, und die dabei gehegten Gefühle und Empfindungen. Wer gesteht nicht, daß dieß sehr anmuthig, sehr lebenswürdig gehandelt ist, daß dieß einen geistreichen Mann bezeichnet? Nur mit Recht stellt man ihn manchen andern gefeierten Schriftsteller vor, und ergreift eher zwei Bände von dem geistreichen Fürsten Pückler als einen Band von dem gefeiertsten Dichter und Novellisten. Hier ist immer nur Wirklichkeitsdichtung, dort ist Dichtungswirklichkeit, d. h. eine Wirklichkeit, nach welcher der Trieb nach Wohlfeyn ewig dichtet und trachtet. Wer möchte mich täbeln, wenn mir auf diesem Boden Pückler's Ruhm ganz besonders groß geworden zu seyn und immer noch im Wachsthum begriffen scheint? Das große Publicum bekümmert sich viel um politische Tiraden und Tendenzen; es nimmt sie zwar Beifall lächelnd auf, eilt aber dennoch drüber hinaus, um nur schnell zu erfahren, wie es sein Liebling ferner angefangen hat, seines Lebens recht froh zu werden und die Genüsse der Erde mit Anstand auszukosten. Nicht Goglow mit seiner hinverschraubten ungenießbaren Wally und seiner unzeitigen und unerquicklichen Reformationswuth, in der die Apathie eines hohn-zerrissenen Herzens sich kund gibt, vermöchte den Spiritualismus zu stürzen, wohl aber ein Pückler mit seinen Briefen, Wanderungen u. s. w. u. s. w. dem Materialismus — ich verbitte mir jede gehässige Auslegung — Triumph zu schaffen. Die vorläufigen Siege zu solchem Triumphe möchten ihm bereits gelungen seyn. Wer weiß, was die junge Literatur noch thut!

In dem vorliegenden Bande hab' ich Gelegenheit gehabt, mich gegenüber den Bildern von schönen Localitäten zu prüfen. Manchmal war ich entzückt, begeistert, manchmal jedoch ermüdete ich auch und die Augen schlossen sich wider Willen. Einige Tropfen Sentimentalität auf die Zunge geträufelt, konnten die Lebensgeister nur zuweilen wieder erregen. Auch eine hippologische, will sagen: pferdekundige Abhandlung über arabische Renner wollte mir nicht munden. Um desto eifriger aber verrichteten meine Ohren ihre Dienste, als Pückler sein Zusammentreffen mit Brougham erzählte, und für die 24 Lesefrüchte wird mein Gaumen ewig Dank sagen.

Neben dem eben erwähnten Buche liegen:

Jugendwanderungen. Aus meinen Tagebüchern; für mich und Andere. Vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen. Stuttgart, Hallberger'sche Verlagsbuchhandlung. 1835. 8. X und 256 S.

Eine Briefvorrede an eine Freundin sucht die Erwartungen von diesem fürstlichen Werke herabzustimmen. „Allerdings,“ heißt es hier, „vermag der Vergleich einer Zeit, über die 20 Jahre so großer Umwälzungen dahin gestürmt sind, mit der unsrigen, die eben so viel inhaltreiche Jahre in der Zukunft vor sich sieht, einiges Anziehende darzubieten — ich selbst habe aber zu wenig in die Ereignisse eingegriffen, um in dieser Hinsicht

irgend etwas Neues sagen zu können. Ein ziemlich friedliches, umherirrendes Beobachterleben, von allem Politischen meistens abgewendet, kann ich allein vorüberführen, und wo noch vielleicht etwas Pikantes an's Tageslicht kommen könnte, muß ich es aus andern Gründen verschweigen. Auch hat eine frühere unwiderwindliche Blödigkeit mit einigen misanthropischen Elementen verlegt, mich von großen und berühmten Leuten mehr entfernt gehalten, als ihnen zugeführt. So befand ich mich z. B. (und jetzt bereue ich es tief) Monate lang in der Nähe der Frau von Staël, ohne sie jemals gesehen zu haben und mit manchen anderen Committanten unseres Jahrhunderts ist es mir in jener

Zeit nicht besser gegangen. Das Publicum soll wenig erwarten. In der That scheint hier das Pückler'sche Genie noch nicht im rechten Fahrwasser. Nichts desto weniger ist es zu rathen, dem ersten Matrosen: Zircinio desselben zuzusehen, und ich zweifle gar nicht daran, daß dieser Rath bereits tausend- und abertausendfach befolgt ist, bevor er über meine Lippen gekommen ist.

Ein Titelbild zeigt Menschen und Esel und unter dem Ersteren selbst den Fürsten in nicht angenehmer und anständiger Stellung, oder kann man auch hier sagen: bestialia non sunt turpia?

Literarischer Beobachter.

Von K. L. v. Knebel's literarischem Nachlaß und Briefwechsel, herausgegeben von K. A. Wagnen von Ense und Theob. Mundt sind bereits 2 vortreflich ausgestattete Bände (bei Gebr. Neichenbach) erschienen. Der 1. Band ist mit Knebel's Gedichten eröffnet. Wichtiger sind die mitgetheilten Correspondenzen mit den politisch und literarisch bedeutenden Zeitgenossen Knebel's. Hier und da kommt die Discretion stark in Collision, und es steht zu fürchten, daß ähnliche Kriegserklärungen erscheinen, wie die vom verstorbenen Böttiger gegen den herausgegebenen Briefwechsel des Prof. Chr. G. Schüz in Halle. Th. Mundt hat Knebel's vermittelnde, gern entgegenkommende und entgegenbringende, vielseitig empfängliche, anempfindende Individualität wahr und lebendig geschildert.

Ueber das Thema Zeiten und Dinge hat ein junger Dichter (bei Heyder in Erlangen) ein Gedicht begonnen (1. Gesang. Aurora), welches einen alten Stoff: Chaos, Genesis erster Zustand der Geschaffenheit, Abfall behandelt, aber in einer Weise, welche von der Begeisterung, von dem Bilderreichtume, von der philosophischen Weltanschauung, von dem ächt religiösen Sinne, so wie von der technischen Gewandtheit des Dichters im Ausdruck der Gedanken ein höchst ehrenvolles Zeugniß ableat. Seit Langem ist man entvöhnt, so prosodisch: makellose Verse, so schön gebildete und wahrhaft vollendere achtzeilige Strophen zu lesen.

Dr. Ernst Raupach's: „das Märchen im Traum,“ ein dramatisches Gedicht in drei Abtheilungen: „der Abend, die Nacht und der Morgen“ (Hamburg, Hoffmann und Campe) hat statt der Fähigkeit, auf der Bühne zu erscheinen, den Vorzug erhalten, daß es ein höchst anziehendes moralisches Vademecum für Frauen ist, denen Ehre und Pflicht am Herzen liegt, die der Gefahr entgegen wollen, beiden entgegenzuhandeln und die sich auch der Gelegenheit zum Schwanke, Straucheln und Falle entziehen möchten. Wird nun die Zahl dieser Leserinnen groß seyn?

Ein historischer Roman aus weiblicher Feder von ungewöhnlicher Bedeutsamkeit ist: Maximilian Emanuel und seine Baiern von Francisca v. Stengel (Leipzig, Hartmann, 1835). Es müßte ein besonderes Mißgeschick walten, wenn dieser Roman nicht allgemein anspäche und besonders in Baiern ein zahlreich und rühmendes Publicum fände.

Buddha und Moses haben die Kasten, Christus und Mahomed die Völkerscheiden aufzulösen, das achtzehnte Jahrhundert

hat den Menschen als Menschen in seinem Freiheitsrecht anzuerkennen angefangen; — Israel hat Vertilgungskriege gegen die abgöttischen Völker, die katholische Christenheit Kreuzzüge gegen die Ungläubigen geführt; — mögen die Großthaten der englischen Nation und die Eroberung Algiers von den künftigen Geschlechtern als die glorreichen Anfänge allgemeiner Menschenbefreiung gefeiert werden u. — so heißt es in einem Phönixaufzuge, über Sklaverei und Negerhandel.

Ein Schritt zurück in die kleinliche Ritterromanteliteratur mit ihren Trink- und Ahnensälen, mit ihren Capellen und Burgtürmen, mit ihren Knappen und Pfaffen u. s. w. sind die Leistungen des Hrn. Dr. (med.) G. Dietrich: Die Tafelrunde der Burg Dobben an der Mulde (bei Grimma) oder die Ritter des Pleißner- und Osterlandes, eine Rittergeschichte aus den Zeiten Otto des Reichen, Seitenstück zu Haspar a Spada (Weissen, Goebische, 1835) und Ebendesselben und bei Ebendesselben: Ritter Feige von Bomsen oder deutsche Kraft und Redlichkeit. Es ist in der That wunderbar, wie solche Sachen heutigen Tages noch Verleger und Drucker finden, Käufer und Leser aber finden sollen. Wer sollte es übrigens beinahe nicht unglaublich halten, daß Hr. Dr. Dietrich sich zu Otto's des Reichen Zeiten seiner Lieblingsconditoren Felsche und Clermont in Leipzig erinnert?

Rahel (Antonie Friederike Wagnen von Ense, geborene Rahel Levin), Geistes und Charaktergemälde dieser großen Frau, in sorgfältig gewählten Stellen des Vortreflichsten aus ihren Briefen und Tagebüchern u. von J. Funk (Bamberg, Dresch, 1835) gibt ein colossales Götterbild in zwerghaften Umriffen. Wem es Mühe macht, an der Göttin aufzublicken, halte sich an die Verzweigung.

In England wird der Geldwerth der jährlich erscheinenden Zeitungen, Magazine und Reviews bedeutend höher angeschlagen, als der der ganzen übrigen Literatur. Den Betrag sämtlicher im Jahre 1833 gedruckten Bücher schätzte man nämlich auf 415,300 Pfd. Sterl. — nahe an 3 Millionen Thaler, — während die Gesammtliteratur desselben Jahres mit Einschluß aller Zeitschriften auf 2,420,900 Pfd. Sterl. — nahe an 17 Millionen Thaler — angeschlagen wurde. — In Deutschland pflegt man den Geldwerth der jährlich erscheinenden Bücher auf 5 bis 6 Millionen Thaler, also fast das Doppelte des Betrags der Bücher in England, zu schätzen. Der Geldwerth der Zeitschriften in Großbritannien mag wohl durch den bedeutenden Zeitungsstempel so sehr gesteigert werden.